

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 66=86 (1920)

Heft: 23

Artikel: Zum Nachdenken

Autor: Wildbolz, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

di Lugano sul quale brilla il motto fatidico — „*Liberi e Svizzeri*“ — e questa fontana, che porta la dedica — „*Ai suoi Figli, morti in Servizio della Patria, il Ticino Riconoscente*“ — sono così, in circostanze diverse e a distanza di tempo, l'espressione marmorea dello stesso pensiero e del medesimo voto.

O militi che cadeste innanzi tempo affinché la Svizzera non fosse invasa dagli eserciti stranieri e affinché perdurasse in lei l'impero ordinato delle leggi, io vi esprimo la gratitudine e vi reco le benedizioni della Repubblica. Vorrei avere, per salutarvi, gli accenti armoniosi che Tucidide pose sulle labbra di Pericle commemorante i caduti per la salute e la gloria di Atene e dirvi come lui, che i Ticinesi e gli altri Svizzeri, presenti e venturi, vi innalzeranno negli animi, più durevole della materia, un monumento immateriale d'amore.

O donne accorate, che ancora non svestiste il lutto, o orfani, o genitori, o fratelli privati del vostro lume, del vostro sostegno, del vostro conforto, se questa cerimonia rinnova la vostra angoscia, elevate i vostri spiriti a Dio! La Repubblica vi accomuna coi vostri cari nella riconoscenza e non vi dimenticherà. Ricorre oggi la festa che noi chiamiamo semplicemente federale e i nostri confederati di lingua francese chiamano giorno di digiuno e quelli di lingua tedesca giorno di preghiera; è giorno di mestizia e di raccoglimento; la vita di ognuno di noi è ombra fuggevole; solo contano le virtù e le opere; la sorte più degna è quella di ricongiungersi a Dio dopo aver servito la Patria.

Bellinzona, 19 settembre 1920.

Zum Nachdenken.

Von Oberstkorpskommandant *Wildbolz*.

Unmittelbar nach Beendigung des Weltkrieges war in unserm Lande die Meinung allgemein, daß nun ein Reich des Friedens anbreche und jede Wehreinrichtung überflüssig werde. — Auch in den eidg. Räten galt diese Ansicht.

Leider stellte es sich dann heraus, welch furchtbar schweres Werk die Pazifizierung der Welt ist. Jeder Einzelne muß daran durch Selbstzucht und Selbstüberwindung arbeiten. Die Folgen der ungeheuren Ueberspannung der Völker gehen eben tiefer als alle sich träumen ließen.

Durch seinen Beitritt zum Völkerbund hat unser Volk seinen Glauben an eine bessere Zukunft und an eine Fortentwicklung der Menschheit bestätigt. — Aber vorläufig zwingen uns alle Verhältnisse und verpflichtet uns die Londonererklärung dazu, auch ferner durch sorgfältige Pflege unserer Wehrmacht für die Unverletzlichkeit

unseres Territoriums selbst zu sorgen. — Dieser Notwendigkeit verschließen sich unsere Räte nicht länger.

Daß unsere Wehrmacht allein uns vor dem Weltkriege und seinen Gräueln schützte, wurde dem Schweizervolke in ausführlicher sachlicher Darlegung wiederholt klar gemacht. Leider hat unsere Presse dem nur wenig Beachtung geschenkt und ist diese Tatsache und diese Ueberzeugung noch sehr wenig in das Volksbewußtsein übergegangen.

Eine andere Tatsache ist ebenfalls unserm Volke noch wenig bekannt: Es ist das wachsende Ansehen des früher so mißachteten und verlachten Milizsystems.

Schon vor dem Weltkriege erregte unser Milizsystem in immer höherm Maße das Interesse des Auslandes. — Seit dem Kriegsende haben sich zahlreiche ausländische Missionen an das Studium der Schweiz. Wehreinrichtungen gemacht, obgleich diese Einrichtungen die blutige Probe nicht zu bestehen hatten. Das ist doch wahrlich ein Faktum, welches uns in höchstem Grade interessieren muß. —

Zwei Umstände mögen diesen bedeutungsvollen Umschwung der Anschauungen veranlassen:

1. Man wurde sich überall bewußt, daß die wirtschaftliche Lage nicht mehr gestattet, die Jungmannschaft zwei und mehr Jahre unter den Waffen zu halten, und betrachtet heute solch lange Aktivdienstzeit als eine Zeit- und Geld-Verschwendung.

2. Man überzeugte sich, daß es möglich ist, in wenigen Monaten feldtüchtige Soldaten heranzubilden, sofern Geist und Einsicht eines Volkes auf der Höhe der Forderung stehen. Ueberall erwiesen aus bürgerlicher Tätigkeit hervorgegangene Offiziere sich als vollwertig, sofern sie eine genügende militärische Durchbildung erhalten hatten.

Die Schwierigkeiten des Milizsystems liegen *im Maße* der zu fordernden Dienstleistung und in der Beschaffung einer Elite von Instruktions- und Generalstabs-Offizieren und höhern Führern.

Wir wissen, daß unsere heutigen Bestimmungen *unter* dem Minimum dessen stehen, was gefordert werden muß. — Wir wissen, daß wir augenblicklich mehr nicht erlangen können, und sind uns anderseits auch wohl bewußt, daß selbst mit unsern heutigen Mitteln noch bedeutend mehr geleistet werden kann.

Aber es kommt höheres in Frage: *Das ist die ethische Bedeutung des Milizsystems!*

Manchem biedern Schweizerohr mag es fast unverständlich klingen, wenn ich behaupte, daß das Milizsystem das wirksamste Mittel ist zur Bekämpfung dessen, was man den „Militarismus“ nennt, d. h. jenes Wesens, welches sich die Oberherrschaft anmaßt über alle andern Aufgaben des Staates, und welches aus einem dem Volksleben und Volksempfinden fernstehenden, von ihm sogar künstlich isolierten Offizierskorps eine privilegierte Menschenklasse machte.

Im Milizsystem ist das Heer und sind seine Offiziere und Führer mit dem Volke, seinem Fühlen und Denken, derart eng verwachsen, daß dort ein solcher Militarismus gar nicht denkbar ist.

Was etwa bei uns der Volksmund als „Militarismus“ bezeichnet, ist einfach die Last, welche der Staat durch den Militärdienst Jedem auferlegt: die militärische Pflichterfüllung, die Hierarchie, die Autorität der Vorgesetzten, kurz Dinge, die in jeder schaffenden Organisation unerläßlich sind, welche Menschenmassen zu gemeinsamem Wirken vereint.

Das Milizsystem bedeutet einen Kulturfortschritt, weil es die Kraft des Staates und der Masse der Bürger in viel geringerem Maße beansprucht als andere Wehrsysteme und sie weniger produktiver Tätigkeit entzieht.

Es erzieht mehr als andere Wehrsysteme zur Gemeinschaftsarbeit, und es mehrt das Verständnis des einen Volksteiles für den andern. — Es stellt, wenn es wohlverstanden und in all seinen Einrichtungen zielbewußt durchgeführt ist, eine Schule der Hingabe des Einen für den Andern dar, welche der modernen Demokratie so lange unentbehrlich ist, als nicht etwas erzieherisch ebenso wirksames an die Stelle des Wehrdienstes gesetzt wird. —

Im Milizheer hat Niemand Interesse am Kriege, denn Niemandem stellt der Krieg persönliche Vorteile in Aussicht. — Der strategische Ueberfall wird unmöglich. —

Würde in Europa das Milizsystem allgemein eingeführt, so wäre damit ein gewaltiger Schritt im Sinne der Pazifizierung und wirklichen Demokratisierung der Welt getan. In diesem Sinne ist diese Frage eines der wichtigsten Probleme für den Völkerbund, wenn er seiner Bestimmung, ein Segen der Menschheit zu werden, zugeführt werden will und kann. —

* * *

Aber allerdings fordert das Milizsystem einen Grad persönlicher Opferwilligkeit, namentlich von den Gebildeten aller Volksklassen, von welchem man außerhalb unserer Landesgrenzen sich kaum einen Begriff macht. — *Denn auf solcher Opferwilligkeit beruht die Möglichkeit, in der Milizarmee ein brauchbares Führer- und Offiziers-Korps zu schaffen.*

Es steht für mich fest, daß ein vollwertiges Resultat erreicht werden kann, ohne mit der Beanspruchung des *einfachen Wehrmannes* über ein wirtschaftlich durchaus zulässiges Maß zu gehen.

Viel schwieriger ist aber, bei den *Kadres*, das Gleichgewicht zu finden zwischen der militärischen und der wirtschaftlichen Forderung. Das ist die große Frage, auf welche wir bei der Untersuchung dieser Dinge immer wieder stoßen, und bei deren Beantwortung wir uns immer wieder vor Augen zu halten haben, daß wir *unter* dem Minimum dessen stehen, was die fachgemäße Ausbildung verlangt.

Gemildert können diese Schwierigkeiten bei den *Unteroffizieren* dadurch werden, daß wir deren *Zahl* möglichst niedrig halten zu Gunsten der *Qualität*. — Die Kriegserfahrung lehrt aber, daß Verminderung der *Zahl der Offiziere* unmöglich ist, und daß deren *Qualität* nicht hoch genug gesteigert werden kann. —

Diese Sachlage tritt nun dadurch in ein besonderes Licht, daß es seit dem Kriegsende schwerer als bisher wurde, die nötige Zahl von *Offiziersaspiranten* in unsere Ausbildungsschulen zu bringen. Noch schlimmer verhält es sich mit der *Besetzung der Kompagniechef- und Bataillonskommandantenstellen*.

Schon die jungen für die Offiziersstellung befähigten Leute, bzw. deren Väter, glauben der beruflichen Vorbereitung nicht mehr das Opfer bringen zu können, welches die Ausbildung zum Offizier verlangt. — In noch höherm Maße schrecken vor solchem Opfer diejenigen zurück, welche zum Weiteravancement in Aussicht genommen sind. — Sie Alle meinen, daß jede Ablenkung von der beruflichen Vorbereitung oder Tätigkeit unstatthaft werde; es wird behauptet, die heutigen Erwerbsverhältnisse verlangten eine derartige Anspannung, daß die bisher willig geleistete Beanspruchung heute unmöglich sei.

Ist diese Behauptung richtig, so wird die Schaffung und Erhaltung eines tüchtigen Offizierskorps unserer Miliz künftig verunmöglicht. *Damit fällt unser Milizsystem, unser Wehrwesen und unsere Landesverteidigung.*

Die Sachlage ist außerordentlich ernst und verlangt Aufsehen. Es geht um die Grundlagen unserer Demokratie!

Jeder, der je dabei gewesen ist, weiß, wie gewaltig der gemeinsame Wehrdienst zu unserm nationalen Zusammenhalt beigetragen hat, wie sehr er die verschiedenen Volksklassen einander näher brachte, das gegenseitige Verständnis förderte. Es war das Sinnbild unserer Opferfreudigkeit für das gemeine Wohl, eine Schule der Ordnung, der Organisation, der Abhärtung und Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst. Die Kadres aller Grade schöpften dort Lehren, welche ihrem Wirken in Beruf, Gemeinde und Staat in reichstem Maße zu Gute kamen. —

Ziehen unsere Gebildeten aller Stände sich vom Offiziersdienste zurück, so erfährt in der Folge die wirkliche Leistungsfähigkeit, die Kraft unseres Landes schwere Einbuße. In unserer dem reinen Materialismus zuneigenden Zeit geht ein Element des Idealismus zu Grunde, dessen Bedeutung wir erst dann völlig und richtig einschätzen werden, wenn es unwiederbringlich dahin gefallen ist. —

Die gerade jetzt so starke und bedeutungsvolle Werbekraft der unserer Demokratie zu Grunde liegenden Ideen geht verloren.

Das Alles hat heute jeder Einzelne in seinen weitesten und tiefsten Konsequenzen zu bedenken, wenn er glaubt, das nicht mehr

leisten zu können, was bisher, zum Heile unseres Landes und nicht zu dessen wirtschaftlichem Nachteil, geleistet wurde.

Die Väter, die Söhne, die Männer, an welche dieser Appell sich richtet, sind urteilsfähig; sie gehören zu Denen, welche unser Land aus tiefster Seele lieben, und welchen dessen Zukunft warm am Herzen liegt. Das Landeswohl fordert, daß sie ihre Bedenken überwinden und voll starken Glaubens sich auch ferner willig zur Verfügung stellen.

Keiner, der im Vollbesitze seiner Kraft ist, darf sich weigern, im Milizheer an die Stelle zu treten, deren Ausfüllung seine Gaben ihm gestatten. Das war bisher eine Ehrenpflicht; so muß es bleiben.

* * *

Aber allerdings, das Heer darf solch kostbare Kraft nicht mißachten, sie nicht vergeuden. Jede Stunde, in welcher diese Kraft dem Heere zur Verfügung steht, muß Vollwert bedeuten. Was die Armee dem Einzelnen bietet, darf nie minderwertig sein.

Viele Bedenken, welche dem Entschluß zum Opfer entgegenstehen, beruhen auf schlimmer Erfahrung, gründen sich auf die Tatsache, daß bereitwillig dargebrachte Kraft nicht ausgenützt wurde, daß man damit Mißbrauch trieb, daß Enttäuschung Platz griff, weil die Qualität des Gebotenen ungenügend, unbefriedigend war.

Davon wird in Offizierskreisen sehr viel und sehr bitter, in der Oeffentlichkeit fast gar nicht gesprochen. — Ich glaube der Armee einen Dienst zu erweisen, wenn ich darauf eintrete. —

Die Schulung unserer Milizarmee bewegt sich auch heute noch nicht in völlig sichern Geleisen. — Wenn man auch in Manchem ins klare gekommen ist, so ist man doch in Vielem noch mitten im Suchen drin.

Wir Aeltere waren eben meist Autodidacten, hatten wenig Uebung, konnten meist nur aus uns selbst schöpfen. Jetzt ist eine jüngere Generation unter günstigeren Bedingungen herangewachsen.

Im folgenden wird weniger das fachliche Wissen und Können als die *Erziehungsfrage* berührt. Viele fachliche Mängel können durch weise Beschränkung und recht praktische, einfache Behandlung des Stoffes gemildert werden. Dafür bin ich immer eingetreten. Ich möchte heute nur vom rein Menschlichen in der Heranbildung unseres Offizierskorps sprechen.

Diese Heranbildung ist auch heute noch zu sehr Dressur, geht mehr auf das Aeußere, packt zu wenig tief, *kommt nicht an die Persönlichkeit des Einzelnen heran.* — Der Erzieher gibt sich zu wenig Rechenschaft, wen er vor sich hat, in was für ein Geistesleben er hinein greift: Es werden nicht Persönlichkeiten in einer bestimmten Richtung weiterentwickelt; sondern es werden vielfach nur Figuranten in eine bestimmte Form gebracht, welche gerade dem sog. Erzieher als die Richtige erscheint (oft nur, weil sie die seinige ist) oder welche den allgemein gültigen Vorschriften entspricht.

Wohl denke ich bei diesen Aussetzungen an die Behandlung der Offiziersaspiranten in der Offiziersschule, der angehenden Offiziere in den Rekrutenschulen; *mehr aber liegt mir am Herzen die Mittelstufe*, die Heranbildung unserer Offiziere zur Kompagnie- (Schwadrons-, Batterie-) Führung in Centralschule, Unteroffizierschule und namentlich in der Rekrutenschule.

Die Arbeit, welche dort geleistet wird, das, was wir aus unsern Kompagniechefs zu machen verstehen, ist das Entscheidendste für den innern Wert unseres Heeres. Die Kompagniechefs sind die Säulen, welche das Heeresgefüge tragen. — Aus ihnen erwachsen uns die einstigen Führer, in jener Zeit klärt sich die soldatische Auffassung, entsteht die Führerpersönlichkeit.

Als die erfahrenen Kompagniechefs weg und an deren Stelle junge Leute getreten waren, da hielt das prächtige Gefüge des glänzenden deutschen Heeres dem immer gewaltiger werdenden feindlichen Ansturme nicht mehr Stand; da brach es zusammen.

* * *

Im werdenden Kompagniechef haben wir es nicht mehr mit mitten in einem starken Entwicklungsgange befindlichen, noch nicht zur vollen Reife gelangten jungen Leuten zu tun, sondern mit Männern von bestimmten, festen Lebensanschauungen, welche in den Ernst des Lebens eingetreten und ihrer selbst klar bewußt geworden sind. Viele haben sich bereits eine Stellung errungen oder sind auf dem Wege nach ganz bestimmten Zielen.

Damit ist zu rechnen und das geschieht leider noch nicht überall in einem den wirklichen Verhältnissen entsprechenden Maße.

Wir müssen Mittel und Wege finden, um der Persönlichkeit des angehenden Kompagniechefs, namentlich in den Rekrutenschulen, mehr Raum zur Auswirkung zu verschaffen.

Es scheint so schwer zu sein, die trefflichen Lehren der „Ausbildungsziele“ zu befolgen und deren Sinn und Geist sich zu eigen zu machen!

Es kommt immer auf dasselbe heraus: *Wir müssen den Mut finden, Vertrauen zu gewähren!* Dem steht leider an so vielen Stellen eine schlimme, kleinliche Angst im Wege: Die Angst, es möchte irgend etwas schief gehen, man könnte „Zeit verlieren“, man könnte sich Tadel zuziehen, in schiefes Licht geraten.

Ueberall spukt noch das Besichtigungsfieber. Dem stolzen Streben nach einem uns vorschwebenden hohen Ziele, steht die Rücksicht auf das „gute Abschneiden“ entgegen.

Dem wird leider so oft die Persönlichkeit des werdenden Kompagniechefs zum Opfer gebracht, und aus solchen Rücksichten heraus wird er von vorneherein in eine bestimmte Patent-Form gezwängt, welche „sich bewährt hat“. —

Das ist ja so begreiflich und ist so menschlich! Aber klar ist auch, daß Männer, welche etwas auf sich halten, unter solchem

Drucke leiden, und daß darunter ihre Arbeit verkümmert, daß sie gar nicht das leisten, wessen sie fähig wären. So entsteht Mißmut, Verbitterung. Man verfällt dem „Verleider“.

Seien wir uns klar, daß das höchste und wichtigste Problem für den militärischen Erzieher, nach dem Weltkriege mehr als je, die Kunst der *Menschenbehandlung* ist.

Wenn wir unsere Milizarmee vorwärts bringen, sie immer mehr dem Volksganzen und dem Volkswesen dienstbar machen wollen, so gilt es nicht in erster Linie, neue Kampfverfahren zu finden, zu reorganisieren, *sondern es gilt Männerwert besser, geschickter, verständiger auszunutzen.* —

Wenn wir die Qualität der in irgend einer unserer militärischen Schulen geleisteten Arbeit richtig beurteilen wollen, so dürften wir eigentlich weniger nach der korrekten, sichtbaren Leistung fragen, als darum uns kümmern, ob der Offizier nach Hause kehrt im Gefühle, innerlich gewachsen, in seiner Persönlichkeit gehoben worden zu sein.

Das kann man allerdings nicht „besichtigen“: Die Besichtigung ist eben nicht immer etwas Fruchtbares, — sie kann auch ein Uebel und ein Schaden sein. —

* * *

Gemeinsam mit den Instruktionskorps nach der Lösung solch schwieriger Probleme zu forschen, ist die schöne Aufgabe unserer Divisionskommandanten, auf denen heute so gewaltige Verantwortung liegt. Es gilt, Höhen der Auffassung zu erklimmen, die wir Alten noch nicht erreicht haben, auf denen wir aber freudig die Männer anlangen sähen, welche jetzt auf unsern Schultern fußen. —

Der jungen Generation möchte ich immer wieder zurufen: Laßt Euch nicht entmutigen, glaubt an Eure Aufgabe, an die Möglichkeit ihrer Erfüllung! — Verfallt nie steriler Schimpferei und Kritiksucht!

Ihr arbeitet an einer Kulturaufgabe von Weltbedeutung, könnt Großes leisten, könnt Führer des Volkes sein. Ihr vermöget, wenn Ihr klug seid, ungeahnte Kräfte zu wecken.

Artillerietaktik.¹⁾

Von Frhr. von Weitershausen, Oberstleutnant a. D.

(Autorisierter Abdruck aus dem Militär-Wochenblatt Nr. 9 vom 28. August 1920.)

Die Franzosen haben jetzt in Metz eine Zentralanstalt für artilleristische Studien zur Ausbildung von Generalen und höhern Offi-

¹⁾ Der nachstehende Artikel paßt auch für unsere Zustände und Verhältnisse so gut, daß wir uns den Abdruck nicht versagen können.

Redaktion.